

ersten Rang ein, in den Aufzeichnungen der zeitgenössischen Chronistik dagegen erscheine er keineswegs immer an führender Stelle. So weist Dufournet in dem Kapitel über Ludwig XI. nach, daß die großen Erfolge des französischen Königs nach dem Bericht der Memoiren alle in der Phase liegen, als Commynes sein erster politischer Berater war, während in der Zeit vorher und danach dem französischen König Fehler unterliefen.⁶⁷⁾ Im Gegensatz zu den burgundischen Chronisten zeichne Commynes kein glanzvolles Bild der Fürsten seiner Zeit; er nehme keine Notiz von den Ritterorden oder den feierlichen Fürsteneinzügen, die bei den Chronisten ausgiebig beschrieben werden.⁶⁸⁾ Auch die Kriegsschilderung nehme bei ihm keinen weiten Raum ein; sein Hauptthema seien die diplomatischen Verhandlungen, das Gesandtschaftswesen und die diplomatische Technik.⁶⁹⁾ Dufournet unterliegt hier zu sehr dem Eindruck seines Vergleichsmaterials. Da dieses über den diplomatischen Verkehr weniger ausführlich und weniger präzise berichtet als Commynes, haben Dufournets Ausführungen zu diesem Gegenstand nicht das Gewicht seiner Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel. Gerade hier stellt sich sofort die methodische Frage, ob der Vergleich mit der frankophonen Chronistik ausreichend und ergiebig ist. Was die beiden letzten Kapitel Dufournets über die Darstellung der Fürsten, des Kriegswesens und vor allem der Diplomatie anbetrifft, so wäre hier von der Sache her neben der französischen und burgundischen Chronistik auch die italienische Zeitgeschichtsschreibung in den Vergleich einzubeziehen gewesen. Wie Dreyer schon nachwies, stand Commynes der politischen Literatur der italienischen Renaissance weitaus näher als der burgundischen Chronistik mit ihrer Verherrlichung des Ritterideals.⁷⁰⁾

Dufournets Buch hat das Verdienst, die Darstellungseffekte Commynes und ihren Stellenwert im Kontext markiert zu haben. Seine kritische Untersuchung hat daran erinnert, daß dieses Werk von der literarischen Gattung her Memoiren sind. Deshalb wäre es zu wünschen, wenn er als Literaturhistoriker auch zur gattungsgeschichtlichen Position unseres Autors Stellung nähme.

Daneben hat man sich nach 1945 auch unter dem Gesichtspunkt der politischen Ideengeschichte verschiedentlich mit Commynes befaßt. Eine knappe Übersicht bietet ein kleiner Aufsatz von J. Bouwsma.⁷¹⁾ Unabhängig vonein-

⁶⁷⁾ Ebda. S. 260.

⁶⁸⁾ Ebda. S. 430—457. Eine Textsammlung zu den königlichen Einzügen bringen: Bernard Guenée/Françoise Lehoux, *Les entrées royales françaises de 1328 à 1515*, Paris 1968. Commynes Bild der Fürsten ist zwar weniger detailreich, dafür wohl aber wirklichkeitsnäher als jenes der zeitgenössischen Chronistik.

⁶⁹⁾ Dufournet, *Destruction* (wie Anm. *) S. 457, 600, 659, 665. Vgl. jetzt hierzu: Donald E. Queller, *The office of the Ambassador in the Middle Ages*, Princetown 1967. Daneben die ältere, aber reichhaltige Studie von R. A. M. Maulde la Clavière, *La diplomatie au temps de Machiavel*, 3 Bde., Paris 1891—1893.

⁷⁰⁾ Kenneth Dreyer, *Commynes and Machiavelli. A Study in parallelism*, Symposium 5 (1951) S. 38—61. Dufournet (wie Anm. *, S. 437) ist nicht frei davon, unerschwerlich Commynes anzulasten, daß er von diesem Ritterideal keine Notiz nimmt. Vgl. auch den recht instruktiven Vergleich der französischen und englischen Geschichtsschreibung im 15. Jahrhundert von Denys Hay, *History and Historians in France and England during the Fifteenth Century*, Bulletin of the Institute of Historical Research 35 (1962) S. 111—127; zu Commynes vor allem S. 119 ff.

⁷¹⁾ Williams J. Bouwsma, *The Politics of Commynes*, Journal of Modern History 23 (1951) S. 315—328. Vgl. auch Ernst (wie Anm. 3) S. XXIII—XXV.